Mensch die Heimat, um zugleich das Vaterland zu feiern. War das kein Widersinn? Kaisersgeburtstag- und Sedanfeiern sind nicht mehr zeitgemäß; was sich aber aus jenen Tagen erhalten hat, das ist das Schicksal der Hülse. Wenn der MGV. „Gute Lunge" siegreich vom Wettstreit heimkehrt, ehren die passiven Mitglieder ihre Sangesbrüder, indem sie Ehrenpforten bauen und Stechpalmensträucher daran binden. Wie manches Turn- oder Feuerwehrfest wird noch mit der Hülse „verschönert". Tut einmal die Augen zum kommenden Totenfest auf! Wie mancher geschäftstüchtige Gärtner Friedhofshofschmuck aus Hülsen liefert. Sogar am Volkstrauertage, wenn es gilt, die zu ehren, die für den Heimatboden starben, senken sich große Kränze von Behörden und Korporationen auf die Heldengedenkstätten. „Liebet die Heimat, mahnen die Toten," sagt uns der Spruch auf dem SGV.-Ehrenmal am Kohlberg. Die Heimat lieben heißt ihre eigentümlichen und schönen Naturgebilde achten und schützen. Der Haus- und Grundbesitzer holt die Hülse als Baum oder Strauch aus dem Walde und pflanzt sie in den Garten. In den meisten Fällen ohne Erfolg; denn sie verträgt selten das Umpflanzen. Kürzlich beobachtete ich, wie ein Siedler 30 zum Teil recht stattliche Exemplare zu einer Hecke um das Haus pflanzte; 3 davon sind angewachsen, die anderen verdorrt. Ihre glänzenden, immergrünen Stachelblätter sind verwelkt und starren in die Luft. Der heimische Wald ist um einen Teil seiner Schönheit beraubt. Wenn das Weihnachtsfest kommt, gibt es genug Menschen — sonst ganz gute Christen — die sich den prächtigsten Baum im Welde aussuchen und als Christbaum geschmückt auf den Tisch stellen. Erstens ist es schön, behaupten sie, und zweitens mal was anderes.

Warum muß dieses Klagelied von der Verschandelung der Natur gesungen werden? Unwissenheit und Gedankenlosigkeit sind es einmal, womit die Menschen zu Werke gehen, in einzelnen Fällen auch Rohheit. Wer weiß in unserm aufgeklärten Zeitalter etwas über den interessanten Hülsenstrauch? Warum wird die Jugend in Schulen und Verbänden nicht in frommer Einstellung zur Natur erzogen? Sind diese Fragen genügend behandelt, so bleibt für die Polizeibehörde, die den praktischen Schutz der Hülse auszuüben hat, nur noch wenig Arbeit übrig. Denn es ist immer ein zweischneidiges Schwert, mit Strafmandat und Gummiknüppel zum Naturschutz zu erziehen. Und doch wundert sich der Heimatfreund oft, wie wenig von den Polizeiorganen getan wird, um die Stechpalme zu schützen. Es gibt in der Gegenwart eine Behörde, die sich mit der Erfassung der materiellen Werte befaßt, deren Charakterbild noch schwankt und von der Parteien Haß und Gunst zerrissen wird. Jeder kennt die Behörde, wie ohne Rücksicht sie ihr Ziel verfolgt. Ginge das nicht auch bei Schutzmaßnahmen ideeller Güter?

Die heimische Bevölkerung nennt den Strauch Hülse, die botanischen Lehrbücher bezeichnen ihn mit Stechpalme, lateinisch Ilex aquifolium. Im übrigen Verbreitungs unseres Vaterlandes sind gebräuchlich: Christdorn, Distelbaum, Stacheleiche, Wilder Lorbeer, Stechholder, Hülsenkrabbe, Myrtendorn. Die Hülse muß wohl zu den ältesten Einwohnern der Provinz Westfalen gehören. Das ergibt sich aus den zahlreichen Orts-, Flur- und Familiennamen, zu deren Bildung sie Veranlassung gegeben hat. Im Kreise Altena kommen vor an Ortsnamen: Hulsberg (Lüdenscheid-Land), Hülseberg (Meinerzhagen), an Flurnamen: Hülssiepen, Hülsberg (Kierspe), In den Hülsen (Rönsahl), an Familiennamen: Hülsebusch (Lüdenscheid), Huls (Halver), Hülsmann (Glörfeld), Hülsmann (Magdheide), Hüls (Niederkarthausen), Hülskötter (Hedfeld), Hülsen (Siepen), Hülsewig (Nachrodt). Die Bezeichnung Stechpalme rührt von dem palmenähnlichen Aussehen der Blätter her, die dazu mit Stacheln versehen sind. — Frau Sage erzählt folgendes: Als Christus in Jerusalem einzog, streute das Volk Palmen auf den Weg. Als man aber „Kreuziget ihn!" rief, da bekam die Palme, von der die Zweige abgeschnitten waren, Dornen, und so entstand die Stechpalme. — Die Hülse hat Beziehungen zu der atlantischen Planzengruppe und bevorzugt feuchtes und gemäßigtes Klima. Sie gedeiht vornehmlich im Westen Europas; in Deutschland beschränkt sich ihr Vorkommen auf das Rheinland, den südwestlichen Teil Westfalens, den Schwarzwald und die Vogesen. Man findet die Stachelpalme jedoch auch auf Rügen, in Vorpommern, Schleswig-Holstein und in den Alpen. Für uns ist es von Interesse zu wissen, daß die östliche Vegetationsgrenze durch unsere Heimat läuft: Goslar, Solling, Arnsberger Wald, Ebbegebirge, Kreis Gummersbach, Kreis Waldbröl, Wisien a. d. Sieg. Die Grenzfestlegung nach Ortschaften und Wasserläufen ist eine Aufgabe, die noch ihrer Lösung harrt. Bemerkenswert ist, daß in der Nähe der Vegetationsgrenze noch recht staatliche Bäume vorkommen. So in Sechtenbecke und Schwarzenberg, Gemeinde Plettenberg. Das vielfach beobachtete Auftreten der Stechpalme in Buchenwäldern führt dazu, daß man sie als Buchenbegleiter bezeichnen kann. Damit ist nicht gesagt, daß sie in Eichen- und Mischwäldern nicht gedeihen würde. In lehmigem Boden gedeiht die Hülse besonders gut. Trotz ihrer geringen Empfindlichkeit gegen Hitze und Kälte war in dem heißen Sommer 1911 starker Blattfall und in dem kalten Winter 1929 vielfach Erfrieren der Blätter zu verzeichnen. Neben der Eigenwilligkeit der Hülse bzw. Vorkommen weist sie noch andere Eigentümlichkeiten auf. Hiervon interessiert in erster Linie die Abänderung der Blätter. Während diese bei den gewöhnlich strauchartig vorkommenden Hülsen wellig und am Rande mit Stacheln besetzt sind, nehmen sie bei den älteren und baumartig gewachsenen Exemplaren oft eine flache, ovale Form an und werden ganzrandig. In der Regel bleibt jedoch die stachelige Spitze erhalten. Eine weitere Absonderlichkeit bilden die Blüten und ihre Geschlechtsverteilung. Anfangs Herbst bilden sich in den Achseln, der in dem gleichen Jahre getriebenen Laubblätter die Blütenknospen, die in der Regel bis zum nächsten Frühjahr in diesem Zustand verharren und sich dann erschließen. Nur in besonders sonnigen Herbsten kommen die Knospen noch in demselben Jahre zum Erblühen, und man kann Zweige mit Blüten finden, die neben den grünen Früchten des Vorjahres noch die roten Beeren des Vorvorjahres tragen. Ein eigenartiges und seltenes Naturschauspiel. Die Hülse trägt entweder männliche oder weibliche Blüten; die männlich blühenden sind in der Ueberzahl. Alte Hülsenbäume wechseln manchmal ihr Geschlecht. Es kommt also vor, daß männliche Bäume, die nie Früchte getragen haben, in einem Jahre weiblich werden und im Herbst über und über mit roten Beeren bedeckt sind. Dr. Hans Foerster, der Chronist der Hülse, hat diese Erscheinung bei dem Exemplar in Mittel-Enkeln, Kreis Wipperfürth, beobachtet. Die Hülse wächst in der Jugend verhältnismäßig schnell, jedoch bei weitem nicht so schnell wie die anderen Bäume und tSräucher. Ist sie 30 bis 40 Jahre alt, so geht sie nur noch recht langsam voran. Einwandfreie Feststellungen über das Alter sind schwerlich zu machen, da die Jahresringe bei gefällten Exemplaren nicht genau zu zählen sind. Die Schnelligkeit des Wachstums richtet sich ferner nach Standort, Art des Bodens und anderen Faktoren, so daß man bei der Altersangabe meist auf Vermutungen angewiesen ist. Für einen Baum mit mehr als 1 Meter Umfang in Brusthöhe gilt ein Alter von 150 bis 200 Jahren. Der Chronist der Hülse ist Dr. Hans Foerster, Barmen, der ehemalige Leiter der Bergischen Stelle für Naturdenkmalpflege. Dank seiner Bemühungen wurde die vorhingenannte Hülse in Mittel-Enkeln im Jahre 1911 mit 13 Quadratmeter Umlage angekauft, als Naturdenkmal erklärt und auf den Kreis Wipperfürth grundbuchamtlich eingetragen. Bei einer im Jahre 1913 vorgenomfmenen Besichtigung wurde auf Vorschlag des Leiters der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege, Dr. Conventz, dieser schöne Baum zu Ehren seines Entdeckers Dr. Foerster-Hülse benannt. Er ist zehn Meter hoch und hat in 1.30 Meter Höhe einen Stammumfang von 1.45 Meter. Der Stamm ist gleichmäßig rund und trägt an sich verteilt noch die linsenförmigen Umrisse der alten Stammansätze. Die Krone trägt glattrandige, ovale, flache Blätter, der Stockausschlag dagegen stachelige Blätter. Das Alter wird auf 600 bis 800 Jahre geschätzt. 1911 war der Baum vollbesetzt mit roten Beeren, 1916 blüchte er nur männlich. Nach den bisherigen Forschungen ist er der stattlichste Baum Deutschlands.

Sind das nicht eine Menge Eigentümlichkeiten, gehäuft auf einer Pflanze, an der wir Menschen verständnislos vorübergehen? Ihr Freunde der Heimat und der Natur, jetzt geht Ihr durch den Herbstwald und grüßt die Hülse, die sich im immergrünen Schmuck vor den Kameraden im gelbbraunen Gewande abhebt. Bald trägt sie ihr rotes Korallengeschmeide und erfreut Auge und Herz durch das wunderschöne Farbenspiel von grün und rot. Wer ihre Zweige abreißt, um daheim seine Vase zu füllen, schändet die Heimatnatur.

Stechpalmen im Kreise Altena.

Angeführt sind nur die bemerkenswerten. Die erste Bezeichnung bedeutet Stammumfang in 1.30 Meter Höhe, die zweite Gesamthöhe des Baumes.

Fernhagen (Lüdenscheid): Etwas unterhalb am Wege nach Belkenscheid. 0.85 — 6 Meter. Durch Abschneiden der Zweige für Kranzbinderei sehr verunstaltet.

Listringhausen (Meinerzhagen): Im Garten der Försterei am Zaun. 0.75 — 9 Meter. Ein selten schöner Pyramidenbaum.

Sechtenbecke (Plettenberg): Am südlichen Waldrand unterhalb des Ortes. In 0.30 Meter Höhe 1.39 Meter Umfang, daselbst Teilung in drei Stämme. Der stärkste von ihnen in 1.20 Meter Höhe 0.62 Meter Umfang. Gesamthöhe 8 Meter. An der Vegetationsgrenze.

Schwarzenberg (Plettenberg): Unter der Ruine im Garten der Försterei. 4 pyramidenf. Bäume. 0.50 bis 0.80 Meter — 4 bis 5 Meter. Aus dem Walde verpflanzt. An der Vegetationsgrenze.

Berghagen (Herscheid).: Im Garten an der Giebelseite des Wohnhauses Witwe Cordt. 0.90 Meter — 13 Meter. Als Rest des Waldbestandes urwüchsig. Stamm bis zum Beginn der Zweige mit Efeu umrankt, wurde 1927 auf Anraten entfernt.

Kierspe (Kierspe): Im Garten des Gasthofes Kubier. 0.45 Meter — 5 Meter.

Hermann Hesse sagt:

„Viele sagen, sie „lieben die Natur". Das heißt, sie sind nicht abgeneigt, je und je ihre dargebotenen Reize sich gefallen zu lassen. Sie gehen hinaus und freuen sich über die Schönheit der Erde, zertreten die Wiesen und reißen schließlich eine Menge Blumen und Zweige ab, um sie bald wieder wegzuwerfen oder daheim verwelken zu sehen. So lieben sie die Natur. Sie erinnern sich dieser Liebe am Sonntag, wenn schönes Wetter ist, und sind dann gerührt über ihr gutes Herz. Sie hätten es ja nicht nötig; denn „der Mensch ist die Krone der Natur". Ach ja, die Krone!"

Westfälisscher Humor.

Zwischen Schulze-Wurzelkamp und seinem Nachbar Leppelsack besteht ein alter Grenzstreit aus Großväterzeit her, wie man ihn bei westfälischen Bauernnachbarn vielfach antrifft. Man spricht infolgedessen nur sehr wenig miteinander und gönnt sich im übrigen gegenseitig alles Unangenehme und Böse, was man seinem Mitmenschen nur gönnen kann. — Leppelsacks Sohn Karl studiert; er studiert schon eine besorgniserregende Anzahl Semester an verschiedenen Universitäten ohne greif- oder sichtbaren Erfolg. Da hört Wurzelkamp eines Tages im Dorf, es ginge das Gerücht um, daß Leppelsacks Karl ein Examen gemacht hätte. Bei der nächsten Begegnung fragt daher Wurzelkamp seinen Nachbarn: „Segget es, Nower, es dat wohr, hiätt Kaal Examen gemaket?" — „Jo, dat hiätt hä!" — Hiätt hä denn ok bestohn?" — „Nä, hä es düörfalln!" — Mit geheuchelter Teilnahme fragt Wurzelkamp: „Bu kömmet dat denn, hä hiätt jo op mährere Universitäten studeert?" — „Jo, Nower," sagt Leppelsack darauf, „dat hiätt hä, ower eck harre es en Kalw, dat zuckelde ok bi twee Keih, un et was doch men en Osse!" — Mit bedauernder Miene schied Schulze Wurzelkamp höchst befriedigt von seinem Nachbar Leppelsack.

J. B.

Schulze-Wurzelkamps sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Vergrößerung ihrer Schweinezucht von Vorteil wäre. Es wird also ein zweiter Schweinestall gebaut — ganz nach neuster Vorschrift; so wird u. a. zu dem Stallgebäude auch eine große Schweinedung- und -wühlstätte angelegt. Die hin und wieder aus der Stadt sich einfindende Verwandtschaft stellt bei ihrem nächsten Besuch fest, daß die neue Anlage zwar großartig wäre, aber den einen Fehler hätte, daß die Dung- und Wühlstätte gerade unter dem Fenster des Wohnzimmers sich befinde. Sie ist der Meinung, daß das gesundheitsschädlich sei. Darauf antwortet Wurzelmkamp im beruhigenden Ton: „Do maket ink men keine Suorge drüm! Büs nu es mi noch kein Fiärken krepeet." J. B.

Schulze-Wurzelkamp hat als vermögender Mann den sehnlichsten Wunsch seines dreizehnjährigen Sohnes Willem erfüllt und diesem zu seinem Geburtstage einen Esel mit einem passenden Wägelchen dazu geschenkt. Stolz erledigt der Junge damit hin und wieder selbständig kleine Fuhren. Die gesamte Dorfbevölkerung macht Glossen über Wurzelkamps Eseisgespann. Und als eines Tages der junge Willem wieder mit seinem langohrigen Geburtstagsgeschenk durch die Gemeinde zieht, begegnet ihm der pfiffige Dorfschuster. Dieser grüßt, indem er mit Mühe das Lachen unterdrückt, mit den Worten: „Gudden Dag tesammen!" Willem beachtet scheinbar den „Gruß" nicht und geht schweigend weiter. Aus einiger Entfernung aber ruft er: „Hört es," und auf das Langohr zeigend: „hä kennt sinen Broer Schauster nit men!"

J. B.

Deshalb!

Dän Giettling freig dä Goas: „Bekennt, worüm giett dumme Goas mie nennt." Do sag dä Spatz un bleev am huppen: „Bloes wä räch dumm es, lött sick ruppen!" Lusebrink.

Verantwortlich: Ernst Lorenzen in Hagen.
Druck und Verlag: Gustav Butz in Hagen.

Hagener Heimatblätter

Monatliche Beilage zur Hagener Zeitung

Nr. 11 | November | 1929

Die Einweihung des Stein-Denkmals

am 17. Oktober 1869.

Ueber die Einweihungsfeier brachte die „Hagener Zeitung" folgenden Festbericht:

Ungeachtet der sehr ungünstigen Witterung hat am Sonntagnachmittag bei großer und lebhafter Beteiligung das Einweihungsfest des Stein-Denkmals auf dem Kaisberge bei Herdecke stattgefunden. Aus allen Orten der Grafschaft Mark und benachbarten westfälischen und rheinischen Städten waren Gäste gegenwärtig. Auf dem Bahnhof Herdecke formierte sich der Festzug, die Musik an der Spitze, geleitet von Herrn August Hassel, der mehrere Turnvereine mit ihren Fahnen folgten, welchen sich das Komitee anschloß und sich die Sängerscharen und die zahlreiche Menge anreihten. Unter dem Donner der Kanonen gelangte der Festzug auf das Plateau des Berges, auf dem sich das Denkmal, ein schöner aus Quadersteinen gebauter, 90 Fuß hoher und zinnengekrönter Turm erhebt. Das gewaltige und in einem edlen Stile aufgeführte Bauwerk hat Herr Baumeister Fr. Schmidt, Haspe, geschaffen; dasselbe gewährte in seinem geschmackvollen Gewande von Fahnen und Kränzen einen festlichen Anblick. Die Festgenossen gruppierten sich um das Denkmal, und gleichsam wie bei einer Enthüllungsfeierlichkeit zog der Himmel seinen dunklen Wolkenflor zurück; das heit're Blau wurde hell von der Sonne durchstrahlt, welche nunmehr freundlich auf das Fest niederzulächeln schien.

Friedrich Harkort eröffnete die Feier durch eine Ansprache an die Versammelten, in welcher er ein glänzendes Charakterbild von dem Freiherrn vom und zum Stein entwickelte. Er führte folgendes aus:

„Geehrte Festgenossen! Im Namen des Komitees heiße ich Sie alle, die von nah und fern zu diesem Feste erschienen sind, willkommen. Zunächst danken wir den löblichen Gesang- und Turnvereinen für das freundliche Erscheinen auf unsere Einladung; dann haben wir den Damen vorzugsweise unsern Dank abzustatten für die Dekorationen, die sie mit fleißigen Händen zu dem heutigen Tage gewunden haben; dann haben wir zu danken dem Baumeister, Herrn Schmidt, dem Bauunternehmer und allen Werkmeistern und Werkleuten für diesen Bau, der Ihrem Urteil jetzt vorliegt. Ich glaube, daß er Ihre völlige Billigung finden wird. Wenn Sie mich fragen: „Wer ist der Bauherr?", dann antworte ich Ihnen: Sie selbst, das Volk! Nicht der Staat, nicht die sogenannten hochgestellten Herren haben die Mittel hergegeben, sondern Bürger, Landleute und Arbeiter! Der erste Beitrag, den wir erhielten, war vom Deutschen Arbeiterverein aus Paris. Das beweist, daß der Deutsche auch im Ausland sein Vaterland nicht vergißt. Wir können also zur Weihe dieses Baues übergehen. Wir weihen ihn zu ewigen Zeiten dem Andenken des Freiherrn Heinrich Fridrich Carl vom und zum Stein, des Mannes, von dem das Lied sagt:

„Der Gewaltigste war in des Vaterlands Marken
Der Stärkste, der unzerbrechliche Stein;
So lange klingt von deutschen Lippen Gesang,
Wird klingen des mächtigen Namens Klang!"

Möge dieser Bau den Stürmen von Jahrhunderten trotzen und noch zu fernen Enkeln Zeugnis bringen von der Dankbarkeit des Bürgertums. Es ist hier nicht der Platz oder die Zeit vielmehr, Ihnen die Verdienste des Herrn vom Stein speziell auseinanderzusetzen; ich will bloß in wenigen großen Zügen das Leben dieses großen Mannes in bezug auf uns und Deutschland malen. Es war vorzugsweise die Grafschaft Mark, die dem Freiherren vom Stein zunächst die ersten Landstraßen, die ins Land kamen, verdankt. Binnen vier Jahren hat er 20 Meilen gebaut. Wir verdanken ihm ferner die Schiffbarmachung der Ruhr, die Hebung des Gewerbes und des jetzt so blühenden Bergbaues; und das ganze Preußen verdankt diesem Manne zunächst das Gesetz, wodurch die Erbuntertänigkeit aufgehört und wo der König sagte: „Von diesem Tage an sollen alle Leute frei sein!" Wir verdanken ihm die Teilbarkeit des Grundbesitzes, und die Domänenbauern verdanken es ihm, daß sie jetzt ihr Eigen nennen können, was sie sonst in Pacht hatten. Sein letzter Akt war die Städteordnung, die noch heute der Stolz des Landes ist. Nachdem er dies getan, schleuderte Napoleon den Bannstrahl von Madrid aus gegen diesen Mann, und er mußte das Land verlassen, und er tat es, um in der Fremde gegen Frankreich die Völker in Bewegung zu setzen. Nachdem dieser Mann den Kampf gegen den großen Kaiser aufgenommen, hatte er die Genugtuung, nach sechs Jahren siegreich wieder zurückkehren zu können, während Napoleon als Verbannter auf St. Helena saß.

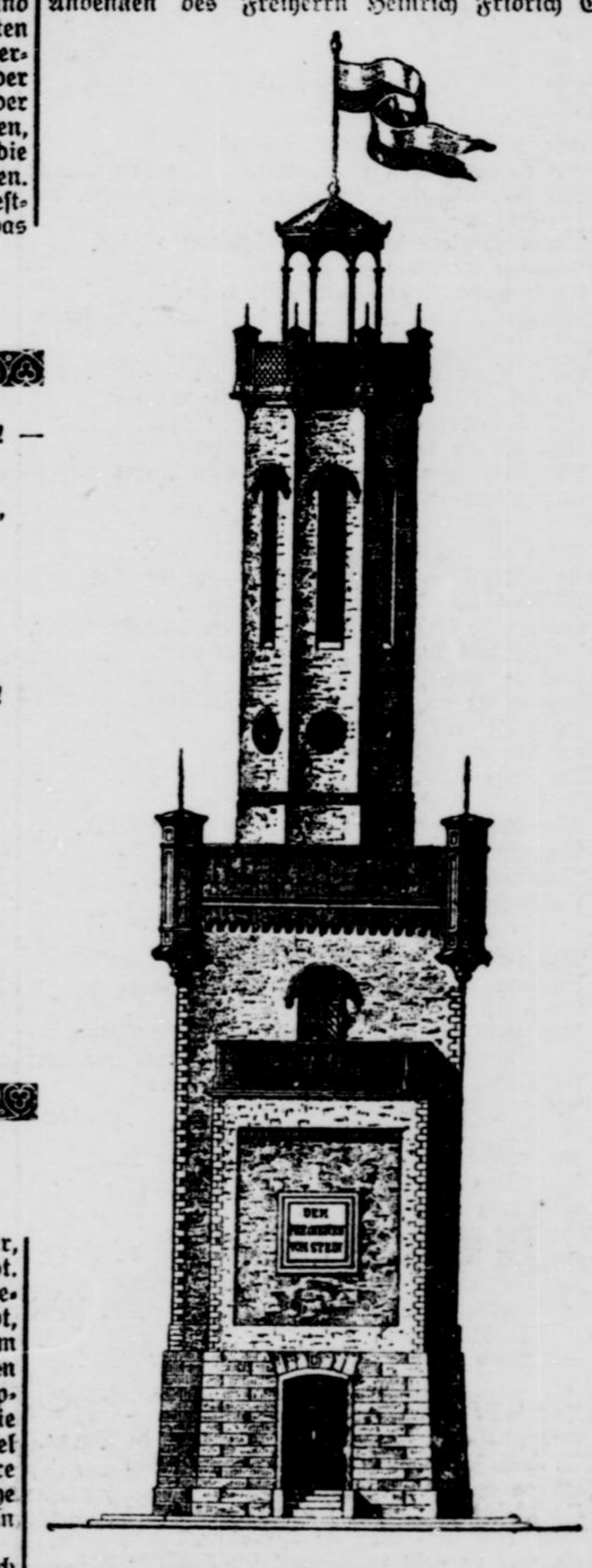
Diesen Tag haben wir gewählt als Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig, der gleichzeitig aber der 112. Geburtstag ist, wo Stein das Licht der Welt erblickte. Die Witterung haben wir natürlich nicht mitberücksichtigen können, allein ich sehe, Sie haben darauf auch keine Rücksicht genommen, sondern sind in Massen hier erschienen. Der treue Herold des Herrn vom Stein war Ernst Moritz Arndt, dessen ehernes Bild die Wacht am Rhein hält. Beider Gesinnungen leben am besten fort in dem Liede: „Was ist des Deutschen Vaterland?", und darum möchte ich die geehrten Gesangvereine bitten, am Schluß meiner Ansprache dies Lied anzustimmen.

Charakteristisch war, daß sogleich die deutsche Zerrissenheit sich in verschiedenen Singweisen zeigte, die aber bald überwunden wurde. Jubelnd stimmten dann die Anwesenden in das von Harkort ausgebrachte Hoch auf das ganze Deutschland und seine vereinigten Völkerschaften ein.

Darauf sangen die Sängerchöre: „Was ist des Deutschen Vaterland?" Nachdem die letzten Klänge des Liedes verhallt waren, wurde dem, in der alten und neuen Welt berühmten Dichter, Herrn Emil Rittershaus, das Wort zuteil. Mit wohltönender und kräftiger Stimme trug derselbe folgendes zu Ehren des unsterblichen Stein verfaßte Gedicht vor, welches zündend in die lauschende Menge fiel. Es lautete:

Die Einweihung des Stein-Denmals am 17. Oktober 1869.

Der Abend vor dem Jahrestag der großen Völkerschlacht —



**Den Manen Steins ein Ehrenzeichen! —
Vom Berge schaut der mächt'ge Bau,
Umweht vom Laub der deutschen Eichen,
Hernieder in Westfalens Gau.
An jenen Großen will's gemahnen,
Der treulos nie sein Volk verließ,
Der zu der Freiheit Sonnenbahnen
Aus Nacht und Schmach die Wege wies!**

**So lange noch ein deutscher Streiter
Fürs Vaterland die Hand erhebt,
So lang in Männerherzen weiter
Vom Freiheitskrieg die Kunde lebt,
So lang noch redet die Geschichte
Von jenem großen Volksbefrei'n,
So lang auch glänzt, vom Ruhmeslichte
Umstrahlt der edle Name: Stein!**

**Ein Heros hat er wachgerufen
Zum heil'gen Kampf den freien Geist,
Und an der Throne glatten Stufen,
Fürs Recht des Volkes sprach er dreist!
Kein Höfling mit geschmeid'gem Rücken,
Kein Leiseireter worigewandt —
Ein ganzer Mann, den mit Entzücken
Und Jubel preist das Vaterland!**

**So steht dein Bild in unsren Seelen,
So klingt dein Lob mit lautem Ton,
Du Diamant in den Juwelen,
In Deutschlands reicher Ehrenkron'!!
Wie auch der Zeiten Stürme toben,
Du bleibest unvergessen, Stein,
Und wir, wir wollen still geloben
Zu streben deiner wert zu sein!**

Emil Rittershaus.

Die Welt der Frau.